General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Kemberg 1,25 M., in Norden, Rotta, Ludwigsdorf, Mahlitz, Gommlo und Gadegast 1,35 M. und durch die Post 1,90 M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Kommuzeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. Beilagen: 50 Pfg. für das Hundert, einschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 146 — Kemberg, Dienstag, den 10. Dezember 1918. — **20. Jahrg**

Heimkehr!

Ob tausendfach Nebel und Regen
Den Trauerflor gespannt:
Laßt dennoch die Ranken uns legen
An jede Giebelwand!

Die jetzt uns're Mauern durchschreiten,
Grüßt sie mit Herz und Hand;
Ihre Treue soll uns bereiten
Das neue Vaterland!

Was auch noch der Heimat begegnet
In Zukunft, schicksalsschwer!
Gesegnet und dreimal gesegnet,
Stunde der Wiederkehr!

P. Dietze-Kemberg.

Von Tag zu Tag nimmt die Zahl der aus dem Felde zurückkehrenden

Kemberger Krieger

zu. Die Stadt heißt sie

herzlich willkommen in der alten Heimat!

Die Bürgerschaft wird gebeten, die Häuser zu beflaggen und festlich zu schmücken.

Kein Haus darf fehlen!

Kemberg, den 4. Dezember 1918.

Der Magistrat.
Diebe, Bürgermeister.

Die Einlagen zur

Weihnachtssparkasse

können unter Vorlegung der Bücher bei der Sparkasse abgehoben werden. Wer das Geld nicht braucht, kann es in ein schon vorhandenes oder in ein neues gewöhnliches Sparkassenbuch übertragen lassen.

Kemberg, den 3. Dezember 1918.
Der Stadtsparkassenvorstand.

Lebensmittel.

Auf die Kreismarken H. V. 2 und N. V. 2 wird ein Paket **Morgentau** zum Preise von 45 Pf., auf die Stadtmarken 34 werden 3 Pfund **Zwiebeln** zum Preise von 1 Mark abgegeben.

Kemberg, den 9. Dezember 1918.
Der Magistrat.

Städtischer Gemüseverkauf

morgen Dienstag, nachmittags 3 Uhr in der Freibank. Ein größerer Posten Grünkohl wird abgegeben.

Kemberg, den 9. Dezember 1918.
Der Magistrat.

Politische Tagesübersicht.

Weitere Verschlechterung der Ernährungslage.

Berlin, 6. Dezember. England hat in Kopenhagen amtlich mitgeteilt, daß die deutsche Schiffahrt von der Entente in der Ostsee nicht mehr zugelassen wird. Dänische Schiffe können zwar fahren, aber es muß vorher eine Verständigung über die einzunehmende Ladung erfolgt sein. Nur Kali und Kohle, aber keine Halb- oder Ganzfabrikate dürfen noch aus Deutschland ausgeführt werden. Auch Dänemark darf nur jene Nahrungsmittel, die auf Grund des Wirtschaftsabkommens vereinbart sind, ausführen. Aehnliche Nachrichten liegen aus Holland vor. Die neue Maßnahme ist eine unerhörte, mit den Wilsonischen Plänen nicht zu vereinbarende Verschärfung der Waffenstillstandsbedingungen. Sie bedeutet eine weitere Knebelung des Gegners, der zuerst entwaffnet wurde und eine neue Verschlechterung unserer Ernährungslage durch die unausbleibliche Erhöhung der Arbeitslosigkeit. Und all dies, nachdem man immer nur von Recht und Gerechtigkeit spricht!

Der Tag der Demonstration.

Der gestrige Sonntag, dessen Verlauf man vielfach mit Besorgnis entgegengesehen hatte, ist ohne wesentliche Störungen der Ruhe und Ordnung in Berlin verlaufen. Sämtliche Parteien hatten ihre Anhänger zu großen Versammlungen in geschlossenen Sälen und in Freien zusammenberufen, um ihren politischen Standpunkt zum Ausdruck zu bringen. Es war der zweite Sonntag der großen Werbearbeit für die Nationalversammlung.

Die Sozialdemokratische Partei hatte schon am Vormittag 13 Versammlungen veranstaltet, die alle sehr gut besucht waren. Bekannte Führer der Partei wie Bauer, Ebert, Ernst, Göhre, Heine, Hirsch, Scheidemann, Schöpflin, Stücklen und Weis hielten Vorträge über das gemeinsame Thema „Sozialismus und Demokratie". Die Versammlungen nahmen einen ruhigen Verlauf.

Die Unabhängigen hatten mittags drei Versammlungen unter freiem Himmel am Friedrichhain, Humboldthain und Bismarck-Denkmal anberaumt. Hier sprachen Breitscheid, Dittmann, Haase, Adolf Hoffmann Ledebour und Gröbel. Sie forderten auf zu einem festen Zusammenschluß zur Abwehr der Gegenrevolution, die immer frecher ihr Haupt erhebe.

Endlich hatte der Spartakus-Bund seine Gefolgschaft nachmittags zu 2 Uhr nach dem Treptower Park eingeladen. Hier dürften viele Tausende zusammengeströmt sein. U. a. sprach auch Liebknecht. Einzelne kleine Abteilungen zogen nach Berlin, doch die Hauptmasse löste sich bereits auf der Treptower Chaussee auf. Nebelwetter und Sprühregen hatte eine zahlreiche Beteiligung verhindert.

Spartakus-Bemühungen um einen Generalstreik.

Berlin, 7 Dezember. Wie aus Gewerkschaftskreisen mitgeteilt wird, hat es bisher den Anschein, daß die von der „Roten Fahne" ausgegebene gewissenlose Parole als Antwort auf die Vorgänge vom gestrigen Abend in einen Massenstreik einzutreten, bei der Gewerkschaft keinen Widerhall finden wird. Bei den Gewerkschaftsinstanzen fanden sich heute vormittag Vertrauensleute aus einzelnen Fabriken ein und erkundigten sich, was es mit der Meldung in einen Generalstreik einzutreten, auf sich habe. Es wurde ihnen erklärt, daß die Gewerkschaften diesem Treiben vollständig fern stünden und daß es unbedingt notwendig sei, daß die Betriebe weiter arbeiten. Die Arbeiter haben sich daraufhin in ihre Betriebe begeben und werden in diesem Sinne unter ihren Kollegen wirken. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß einige unruhige Elemente aus den Betrieben fortgehen, aber soweit sich die Stimmung der Arbeiter im Augenblick festgestellen läßt, ist keinerlei Neigung, in einen Generalstreik einzutreten.

Erst Nationalversammlung, dann Friedenskongreß.

Zürich, 7. Dez. Aus den Hauptstädten der Alliierten treffen übereinstimmende Nachrichten ein, daß der Friedenskongreß in Paris nicht vor dem Zusammentritt der deutschen Nationalversammlung beginnen werde. Es sei nutzlos, jetzt mit einer Regierung Frieden zu schließen, die möglicherweise von der Nationalversammlung wieder davongejagt würde, um einer anderen Platz zu machen, die vielleicht lieber alle Verträge für null und nichtig erklären würde.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 9. Dezember 1918.

* Nach einer am hiesigen Fahrkartenschalter ausgehängten Bekanntmachung, verkehrt ab 10. d. Mts. der Frühzug, ab hier 4²⁵, nur noch an Montagen.

§ Für die große Zahl der aus dem Felde heimgekehrten Handwerker, deren Gesellen und Lehrlinge ist es dringend nötig, Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Das Reich, die einzelnen Bundesstaaten, die Kommunalverbände und die Gemeinden haben sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, soweit es in ihren Kräften steht, hierbei mitzuwirken. Nun liegt es an der Privatkundschaft der Handwerker, auch ihrerseits Arbeiten im weitesten Umfange an das Handwerk zu vergeben. Denn an den Wohnhäusern, den Wohnungen, deren Einrichtungen, an den Betriebseinrichtungen, Werkstätten und sonstigen Geschäftseinrichtungen, Bekleidungsgegenständen usw. sind während des Krieges sehr viele Ausbesserungen und Ergänzungen zurückgestellt worden, die unbedingt ausgeführt werden müssen. Darum ergeht seitens der Handwerkskammer die dringende Bitte, erteilt den Handwerksmeistern die Aufträge sofort. Der Handwerkerstand hat durch den Krieg am meisten gelitten, er verdient es vor allen Dingen, daß ihm die Möglichkeit schnellstens gegeben wird, sich wieder zu erholen.

* Die Unabhängige Sozialdemokratie hielt gestern im Gasthof zur Preußischen Krone eine Werbeversammlung ab, die, wohl infolge der unzulänglichen Bekanntmachung, nur mäßig besucht war. Ueber das Thema: „Die Schuld an dem Weltkriege" und „Die Nationalversammlung" sprach Vorsitzender Hulle. In seinem mit Kraftausdrücken reichlich gespickten Vortrag schob er die Schuld an dem Krieg dem Kapitalismus und den früher herrschenden Klassen zu. Die Produktionsmittel: Der Grund und Boden, die großen industriellen Betriebe, die Fabriken und Bergwerke müssen in den Besitz der Gesellschaft überführt, unser gemeinsames Eigentum werden. Redner warnt vor einer überstürzten Wahl zur Nationalversammlung, da noch Wochen vergehen, ehe alle Soldaten von den Fronten zurückgekehrt seien und nicht ihres Wahlrechts beraubt werden dürften. Besonders aber fürchtet er, daß bei einer frühzeitigen Festsetzung der Wahlen das Bürgertum Gewinn erzielen und die bisherigen Errungenschaften der Revolution verloren gehen könnten. Dies müsse verhindert werden. Mit einer Aufforderung zum Anschluß an die Unabhängige Sozialdemokratie und zum Beitritt zum sozialdemokratische Verein fand die Versammlung ihr Ende.

* Es kann wieder auf Gummi gefahren werden, da das Verbot der Benutzung von Fahrrädern mit Gummibereifung aufgehoben worden ist.

Pretzsch, 6. Dezember. (Gefaßte Einbrecher.) Ein Einbruchsdiebstahl wurde gestern in der Abendstunde beim Arbeiter Fischer in der Schmiedebergerstraße ausgeführt. Die Diebe öffneten die Wohnung mittels Dietrich, stahlen die Wurst von einem geschlachteten Schwein, 1 Sack Kartoffeln und eine geringe Menge Mehl. Herr Polizei-Sergeant Jentzsch verfolgte die Spur der Spitzbuben, und nahm sie an dem Moschwiger Bahnhofe, als sie gerade den nach Eilenburg fahrenden Zug bestiegen wollten, fest und die Diebesbeute ab. Die Diebe — 1[illegible] bis 1[illegible] jährige Jungens aus Leipzig-Lindenau — wurden dem Amtsgerichtsgefängnis Schmiedeberg zugeführt.

Staßfurt, 5. Dez. (Kampf mit widerspenstigen Kriegsgefangenen.) Auf dem Salzbergwerk der Gewerkschaft Ludwig II weigerten sich die französischen und englischen Kriegsgefangenen, weiter zu arbeiten; sie wurden deshalb nach Quedlinburg zurückgebracht. Nun wollten auch die Russen nicht weiterarbeiten. Infolgedessen entstand gestern abend ein Streit zwischen ihnen und den Wachtposten. Letztere wurde von einem Russen angegriffen und zu Boden geworfen. Er machte von der Waffe Gebrauch und schoß dem auf ihm liegenden Angreifer eine tödlich wirkende Kugel in den Kopf. Ein zweiter hinzuspringender Russe erhielt eine Kugel in die Brust und starb im Krankenhause. Hierauf trat Ruhe bei den Russen ein. Die Wache wurde durch Militär verstärkt.

Salzwedel, 6. Dezember. Die Bildung eines Standgerichtes des A.- und S.-Rates Salzwedels, das im beschleunigten Verfahren bei Plünderungen, Raub und Mord zur Verhängung der Todesstrafe berechtigt sein sollte, ist auf Grund höhere Verfügung rückgängig gemacht worden. Alle Strafsachen werden den bisher zuständigen Gerichten überwiesen.

Gotha, 5. Dez. (Schöne Sorte Kakao.) Von seinem Schicksal ereilt, wurde hier ein Schwindler, der sich Pohle nannte und aus Gera (Reuß) zu stammen angab. Er hatte Kakao zum Verkauf angeboten, der sich als präparierte rote Erde erwies.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 11. Dezember abends 7 Uhr:
Zweiter Adventsgottesdienst verbunden mit der Feier des hl. Abendmahls. Archid. Schulze.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191812101/fragment/page=0001

Die Sozialisierung.

Den deutschen Nerven werden überaus harte Proben zugemutet: Der Krieg, der Waffenstillstand, die Revolution. Es soll weiter folgen die Sozialisierung, Verstaatlichung der wichtigsten Betriebsmittel. Der Plan besteht, und eine Kommission zur Prüfung der Einzelheiten ist eingesetzt worden. Es scheinen zunächst die Produktionsgruppen Kohle, Eisen, Chemische Industrie, Elektrizität in Betracht kommen zu sollen. Es wird aber auch vom Großgrundbesitz gesprochen. Tatsächlich liegt die Sache so, daß, wenn mit dieser Sozialisierung ein Anfang gemacht wird, das Ende schwer abzusehen ist.

Die neue Regierung übernimmt damit eine sehr hohe Verantwortung. Schon der Plan schafft Beunruhigung und lähmt die Unternehmungslust, da seine Wirkungen auf die Gesamtheit der industriellen Betriebe, auch auf die, welche selbständig bleiben sollen, nicht leicht zu ermessen ist. Diese gedrückte Stimmung ist um so erklärlicher, als zugleich die Industrie den Erwerbslosen Arbeit geben soll, und die Ernährungsschwierigkeiten bekannt sind.

Wir sind heute so weit gekommen, daß wir so leicht nicht mehr vor irgend etwas erschrecken. Wir hatten im Kriege bereits die Rationierung der Lebensmittel und der wichtigen Rohmaterialien, aber der private Besitzer blieb doch unangetastet, wenn auch das Reich über sein Eigentum verfügte. Der Reichstag hat im letzten Sommer ebenfalls ein Stück Sozialisierung vollbracht; indem er das neue Branntweinmonopol genehmigte. Aber beim Branntwein kommt kein Fabrikat in Betracht, das unsere Welthandelsstellung wesentlich beeinflußt. Es wären auch wohl noch andere Monopole zur Erhöhung der Einnahmen erschienen, aber man würde kaum so weit gegangen sein, das gesamte industrielle und gewerbliche Leben vom Staate abhängig zu machen, wie es bei der Sozialisierung von Kohle und Eisen geschehen müßte. England plant ein elektrisches Strom- und Kraft-Monopol, will also auch nicht die Industrie als solche verstaatlichen, sondern hat nur den Steuerzweck im Auge.

Daß eine Verstaatlichung auch heilsam wirken kann, sehen wir bei der Eisenbahn und bei der Post. Aber auch hier ist der individuellen Tätigkeit des Einzelnen noch Spielraum gelassen, Kraftwagen und Schiffahrt machen der Eisenbahn noch Konkurrenz. Bei der Sozialisierung der Betriebsmittel haben wir aber mit einer Belastung der Industrie zu rechnen, die das gesamte Ausland nicht kennt, die also die Fähigkeit unseres Wettbewerbs auf den Weltmarkt gefährdet. Und ein so guter Abnehmer seiner gewerblichen Fabrikate das deutsche Volk selbst ist, jetzt, nach dem Kriege wird es nicht die Kaufkraft entfalten können, die nötig ist, um die wesentlich gestiegenen Löhne der arbeitenden Bevölkerung aufzubringen. Wir müssen viel einnehmen, und dazu gehört großer Unternehmungsgeist und starke Produktion. Und dazu gebrauchen wir das Ausland, das durch kaufmännische private Tätigkeit neu gewonnen werden muß.

Noch zu erwähnen ist die Rückwirkung einer Sozialisierung auf die Tätigkeit der geistigen Arbeiter, die im Dienste der Industrie tätig sind und die wesentlich dazu beigetragen haben, sie groß zu machen. „Ohne Profit raucht kein Schornstein", hat schon vor Jahren selbst August Bebel gesagt. Wer sich mühte, will auch davon etwas haben, und zwar so viel, als ihm sein Erfolg wert dünkt, nicht so viel, als ihm der Staat zu zahlen für gut befindet. Darauf besteht schon der intelligente Landarbeiter, der in der Sozialisierung wohl eine Programmnummer, aber keine praktische Förderung seiner Interessen erblickt.

Die Unternehmungslust und der wirtschaftliche Wettbewerb brauchen Selbständigkeit, freie Sonne, Luft und Licht, damit sie sich natürlich entfalten können. Mit erheblichen Lasten können sie sich abfinden, aber nicht mit der Schaffung einer Existenz-Grundlage, welche die Konkurrenz nicht kennt. Und von einer internationalen Sozialisierung ist nichts zu merken. Wir säßen damit fest, wenn schließlich England und Amerika billiger die Produkte lieferten, als wir sie zu geben im Stande sind. Es gibt keine Unmöglichkeiten mehr, so kann man beinahe sagen.

Die Zukunft der Landwirtschaft.

Was Herr Braun will.

Der neue Landwirtschaftsminister Braun denkt sich die Zukunft der Landwirtschaft folgendermaßen, er führte in einer Berliner Versammlung aus:

Der Schrei nach Aufteilung des Grundbesitzes hat zur Folge, daß die Landwirte keine künstlichen Dünger mehr kaufen, weil sie nicht wissen, ob sie im nächsten Jahre noch selbst ernten. Ihre Energie erlahmt und die Folge wird eine Mißernte sein. Die Regierung kann den Schritt, schon jetzt an die Aufteilung im großen Stil zu gehen, nicht mitmachen. Als Landwirtschaftsminister habe ich an die Landwirte schon wichtige Anweisungen erlassen. Hinsichtlich der Jagd bleibt es wie bisher. Es ist verfügt, daß die landwirtschaftlichen Arbeiter so schnell wie möglich entlassen und eingestellt werden zu wesentlich anderen Lohn- und Rechtsbedingungen als früher. Ein verstärkter Holzeinschlag in Staats- und Privatforsten ist vorgesehen, um Arbeit, Brenn- und Bauholz zu schaffen. Die Urbarmachung von Oede- und Moorländereien wird sofort in die Hand genommen werden. Hierbei werden sich Arbeiter in der Stadt, die hier keine Arbeit haben, damit abfinden müssen, sich zu ländlichen Arbeiten zur Verfügung zu stellen. Natürlich gegen angemessene Bezahlung, Verpflegung und Unterhaltung. Da jetzt viel Güter zum Verkauf gestellt werden, so ist Vorsorge getroffen werden, dem Staate das Vorkaufsrecht zu sichern, und zwar zu Friedenspreisen. Auch für die Beseitigung der Fideikommisse sind die Vorarbeiten im Gange. Wir stehen noch am Anfange der Sozialisierung, die nur gefördert werden kann, wenn es uns gelingt, möglichst schnell aus dem jetzigen Chaos herauszukommen und eine Zersplitterung unserer Kräfte hintanzuhalten.

Politische Rundschau.

• **Eine neue Reichshauptstadt.** Mehrfach wird der Plan erörtert, eine neue Reichshauptstadt zu suchen, da in Berlin die Einflüsse der Straße sich zu sehr geltend machten. Vorgeschlagen ist das mitten in Deutschland gelegene Erfurt, wo 1850 die preuß. Nationalversammlung tagte und der erste Napoleon seinen Fürstenkongreß 1808 abhielt. Aus diesem Gedanken wird aber kaum etwas werden, da die Zentralisierung der Reichsbehörden in Berlin nun einmal vollzogen ist, und jede Auseinanderreißung viele Mißstände mit sich bringen würde. Und die französischen Pläne, das deutsche Reich zu sprengen, werden schließlich doch an deutschem Selbsterhaltungstrieb scheitern. Etwas Anderes wäre es, obwohl auch das unpraktisch ist, das deutsche Parlament zeitweise außerhalb Berlins arbeiten zu lassen. Bismarck sprach in den achtziger Jahren einmal davon, den Reichstag nach Brandenburg an der Havel zu berufen. Nach 1871 arbeiteten die französischen Kammern zunächst in Versailles, kamen aber dann wieder nach Paris. Es ging eben doch nicht gut anders.

• **Keine Offiziere in den Soldatenräten.** Der Soldatenrt des Admiralstabs der Marine und Reichsmarinemts zu Berlin nahm folgende Entschließung an: „Es können grundsätzlich keine Soldatenräte anerkannt werden, in denen sich Offiziere befinden. Eine Ausnahme ist nur dann zulässig, wenn sich die fraglichen Offiziere bereits vor der Revolution in sozialdemokratischem Sinne betätigt haben und hierfür einen einwandfreien Nachweis erbringen können. Die gleichen Voraussetzungen gelten für den Vollzugsrat der Arbeiterräte."

° **Deutsches Gebiet will zur Schweiz.** Die Gemeindeverwaltung von Büsingen (Baden), das ganz von Schaffhausischem Gebiet umgrenzt ist, beschloß einstimmig den Anschluß an den Kanton Schaffhausen zu erwirken.

• **Errichtung von Schülerausschüssen.** In den meisten bayerischen höheren Lehranstalten mit neun Klassen haben sich Schülerräte oder Schülerausschüsse gebildet, in anderen Anstalten, den sechsklassigen Realschulen sind derartige Einrichtungen in der Bildung begriffen. Von den Anstaltsvorständen werden den Bestrebungen und Wünschen der Schüler keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt, im Gegenteil, man ist bestrebt, die Schüler anzuleiten, wie sie die Sache richtig machen sollen, damit sie nicht Enttäuschungen erleben oder unerfüllbare Forderungen stellen.

Keine blindwütige Zerstörung von Denkmälern. Das sächsische Landesamt für Denkmalpflege erläßt folgende Verordnung: „Sachsen ist reich an Kunstdenkmälern aus vergangenen Jahrhunderten. Viele von ihnen erinnern an frühere Herrscher des Landes und an nicht mehr bestehende Staatsformen. Unverständige könnten hieraus Anlaß nehmen, solche Denkmäler zu mißachten oder gar zu beseitigen. Ein Volk aber, das die Förderung und Pflege der Kunst zu den vornehmsten Aufgaben des freien Gemeinwesens rechnet, ist es sich selbst schuldig, auch die Kunstdenkmäler der Vergangenheit wert zu halten und zu hüten. Wir empfehlen sie daher dem Schutze der Allgemeinheit."

° **An den Fleischtöpfen der Revolution.** Unter dem Banner läßt es sich ganz gut leben, wenigstens für die, die an den Fleischtöpfen der Revolution sitzen. Eine sozialistische nicht eine bürgerliche Korrespondenz bringt hierfür folgenden Beitrag:

„Noch im Jahre 1917 lehnten die „Internationale Korrespondenz" und die „Glocke" Aufsätze dieses Dr. Broh ab, weil sie abweichend von der Kriegspolitik der Partei rein imperialistische Gedankengänge enthielten. Jetzt schwingt derselbe Dr. Broh große unabhängige Prinzipienreden. Er ist Sekretär des Vollzugsausschusses des Berliner Arbeiter- und Soldatenrats und bezieht dafür 50 Mark Diäten den Tag. Natürlich hat er auch seine Frau dort untergebracht, die indessen nur 40 Mark Diäten für den Tag bezieht. Mit 2700 Mark Diäten den Monat werden hoffentlich selbst Herr und Frau Justizrat Broh sich in der U. S. P. wohlfühlen. Es lebe die Revolutionskarriere!"

Das paßt in das Bild, das in der Sitzung des Soldatenrates von der Vettern- und Basenwirtschaft in der neuen Regierung gegeben wurde.

Warnung vor der Landflucht.

Der Staatssekretär des Reichsarbeitsamtes, Bauer, erläßt folgenden Aufruf „an die heimkehrenden Landarbeiter und alle, die auf dem Land tätig waren":

Geht nicht in die Städte und Industriebezirke! Dort fehlt es an Wohnungen und ist die Arbeitsgelegenheit schon wegen der mangelnden Rohstoffe knapp. Auf dem Lande ist eine durchgreifende Umgestaltung der Besitzverhältnisse im Gange. Mehrere Millionen Hektar — Raum genug für Hunderttausende von selbstständigen Bauernstellen — werden unter Mitwirkung der landwirtschaftlichen großen Berufsverbände zur Besiedelung bereit gestellt werden. Das Werk soll so schnell beendet werden, wie die gegenwärtigen Schwierigkeiten der Bau-, Transport- und Geldverhältnisse es gestatten; bis dahin findet Ihr an dem Lande Unterkunft und lohnende Beschäftigung. Denn mehr als eine Million Kriegsgefangener und Wanderarbeiter verlassen ihre Arbeitsstätten und der Krieg hat große Lücken in den Bestand des Landvolkes gerissen.

Wir haben die alten Ausnahmegesetze gegen die Landarbeiter aufgehoben und die Gesindeordnung außer Kraft gesetzt. Nachdem für die Landarbeiter die gleiche Koalitionsfreiheit gesichert ist wie für die Industriearbeiter, werden die Arbeits- und Lohnverhältnisse durch Tarifverträge zwischen den Organisationen der Landarbeiter und der Gutsbesitzer geregelt.

Ein Gesetz ist in Vorbereitung, das die Gemeinden und Gemeindeverbände verpflichtet, für die Herstellung der Wohnungen in angemessener Frist Sorge zu tragen und Pachtland für den Haushaltungsbedarf zu beschaffen.

Die Kinder Klingströms.

Roman von Wilhelm Jordan

„Und ist es denn nicht rein menschlich, für das Schicksal eines Mannes zu zittern, der um unsertwillen leidet?"

„Die Welt faßt es so nicht auf, ich sagte es schon, Brunhild, und — auch ich halte es für einen Fehler — ich kann nicht anders!"

Brunhild ging erregt im Zimmer auf und ab. Ein paarmal blieb sie vor Hektor stehen, es war, als wolle sie ihm eine Mitteilung machen. Aber immer wieder blieb das Wort ungesprochen, das sich ihr auf die Lippen drängen wollte. Hektor saß da, in Nachdenken versunken, den Kopf so tief gebückt, daß seine Züge beschattet waren. Er sah den Kampf zwischen Sagen und Verschweigen auf Brunhilds Gesicht nicht, er wollte ihr Zeit lassen, sich zu beruhigen, um ihr dann noch von einer andern Angelegenheit, die ihn beschäftigte, zu sprechen.

Da legte sie beide Hände auf seine Schultern, so daß er aufblickte. Ihre Augen schimmerten in feuchtem Glanz, eine tiefe Erregung durchzitterte sie. Das bisher so fest bewahrte Geheimnis dessen, was zwischen ihr und Enndorf vorgegangen war, schwebte auf ihren Lippen.

„Hektor!" begann sie stockend. Er umschlang sie und schloß ihren schon geöffneten Mund mit einem Kuß. „Du verzeihst mir, ich sehe es dir an, du verzeihst mir, daß ich dir harte Worte sagen mußte," rief er, „und du vertraust mir, nicht wahr? Du vertraust mir, deine Zukunft in meine Hand zu nehmen." Diesmal hatte er sie nicht verstanden, weil er zu sehr von seinen eignen Wünschen und Gedanken hingenommen war.

„Meine Zukunft? Was meinst du damit, Hektor?" fragte sie langsam. „Das, was für dich am besten und ratsamsten ist, zu bedenken und auszuführen, und das alles nicht in weite Ferne zu verschieben, sondern bald damit anzufangen." Sie schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht, was du meinst." — „So höre: In Neyburg ist der alte Direktor Becker gestorben. Die hübsche Beckersche Villa mit dem Garten und dem dazu gehörigen Grundstück kommt für einen wahrscheinlich sehr mäßigen Preis zum Verkauf. Erinnerst du dich, wie Papa früher immer sagte: „Wenn ich einmal das große Los gewinne, setze ich mich dort hin." Papa schreibt mir heute davon mit der wehmütigen Randbemerkung: „Die Glücksfälle, von denen man wohl in der Jugend träumt, die bringt das Alter nicht — nur den Tod der Freunde, die vor uns dahin gehen, bringt es mit sich." Er war mit dem alten Becker befreundet. Und nun weißt du, woran ich dachte, als ich den Brief las."

Brunhild sah ihn zweifelhaft an. Ganz konnte sie ihre Gedanken noch nicht von dem Los machen, was sie Hektor hatte gestehen wollen, aber halb und halb hatten seine Worte doch schon ein Echo in ihrem Sinn gefunden.

„Ich taugte noch wenig dazu, neue Pläne und Entwürfe zu machen," sagte sie, und etwas von der Enttäuschung, nicht ganz verstanden worden zu sein, klang in ihrer Stimme nach. Hektor fühlte das sofort, aber er suchte den Grund dieser Enttäuschung in etwas andrem, und schnell einlenkend fügte er hinzu.

„Verzeih, daß ich dir sogleich davon sprach. Ich finde es natürlich, daß du jetzt nicht aufgelegt bist, über geschäftliche Angelegenheiten nachzudenken; es ging mir so durch den Kopf, als ich Papas Brief las, daß diese hübsche, komfortable Villa in Neyburg, die auf Papa schon von jeher eine besondere Anziehungskraft übte, vielleicht ganz das wäre, was wir jetzt brauchen könnten, denn ich dachte dabei an dich und die Schwierigkeiten, die es für dich haben würde, jetzt in Berlin zu leben, ebensoviel als an Papa. Ich bringe nun einmal alle Dinge in Zusammenhang mit Euch — mit dir — und kann es dann nicht erwarten, dir davon zu sprechen. Ich bin sehr ungeschickt, nicht wahr? Aber du darfst mir nicht böse sein!"

Er hatte ihre Hand erfaßt und drückte sie an seine Lippen. „Ich dir böse, Hektor? Wie könnte ich das! Und dann — du hast ganz Recht, die Geschichte mit der Villa verdient in Erwägung gezogen zu werden. Ich erinnere mich recht gut, wie Papa immer davon schwärmte — und dann — wenn ich auch nur vorübergehend mich in Neyburg aufhielte — in meinem alten Mädchenstübchen würde es mir wohl recht eng vorkommen, und Papa braucht es ja auch jetzt als Gastzimmer, wenn einer von Euch nach Hause kommt."

„Ach, das würde sich am Ende alles einrichten lassen, aber — lache mich aus wegen meiner Sentimentalität, wenn du willst, ich kann nicht darüber weg kommen, daß die Möglichkeit jetzt gegeben ist, unserm alten Vater den Lieblingswunsch seines Lebens zu erfüllen." —

„Ja, du hast Recht, du hast tausendmal Recht, wir wollen die Villa kaufen, du wirst alles besorgen, nicht wahr, Hektor?" — „Wenn du mich beauftragst, gewiß." — „Wie konnte ich nur so schwerfällig sein — lieber Hektor, wir wollen keine Zeit verlieren, damit uns nicht ein andrer zuvorkommt. Aber Papa soll nichts davon wissen, wir überraschen ihn damit nicht wahr?" Er lächelte. „Gewiß, wenn du willst — du müßtest dann mir oder sonst jemand Vollmacht geben, den Kauf abzuschließen — dabei fällt mir ein, das ist auch noch ein Punkt, über den ich mit dir sprechen muß. Dein Vermögen ist doch sehr bedeutend." —

„Mein Vermögen? Du meinst das Sarwitzsche Geld ach, Hektor, ich kann mich noch nicht daran gewöhnen, es als „mein" zu betrachten!" Seine Augenbrauen zuckten leicht, während er mit unendlich sanfter Stimme antwortete: „Und doch empfindest du schon den größten, den einzig wahren Segen des Reichtums, — für das Glück anderer sorgen zu können!"

Sie seufzte. „Ja, du hast Recht, und — vielleicht bleibt immer noch genug, um meinen Wunsch zu erfüllen." — „Eine gemeinnützige Stiftung zu machen?" unterbrach er sie. „O gewiß, es wird genug bleiben. Und damit kommen wir auf das zurück, was ich wollte. Es ist notwendig, daß du dich genau über Stand und Ausdehnung des Vermögens informierst, Brunhild."

„Aber ich verstehe so gar nichts von Geldsachen." — „Du mußt einen sach- und geschäftsverständigen Beirat an deiner Seite haben — . . " — „Dich, Hektor, du bist doch der nächste, den ich um Rat bitten könnte." — „Ich weiß nicht recht, ob meine Geschäfte mir soviel Zeit frei lassen würden, ob du nicht besser tätest, dich an den Rechtsanwalt Krüger, den Freund deines verstorbenen Gatten — —"

„Nein, bitte, Hektor, weise mich nur nicht an den! Du weißt, ich fürchte mich geradezu vor seinem immer spöttischen Gesicht, und — du hast ja Recht, es beglückt mich, für Hilde-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191812101/fragment/page=0002

Was die deutsche Wählerin wissen muß.

Es gibt keine Unterschiede bei der Wahl.

Wenn früher Reichstagswahlen stattfanden, die für manche Hausfrau eine Qual stillen Ärgers waren, weil der Hausherr von einer Wahlversammlung in die andere mußte, wurde oft darauf hingewiesen, daß der deutsche Reichskanzler gerade ebenso seinen Wahlzettel abgebe, wie sein Portier. Der Mann, der das Reich leitet, galt als Wähler nicht mehr wie der Mann, der aufpaßte, daß keine unberufenen Persönlichkeiten ins Haus kommen.

So wird es nun auch bei den Wählerinnen sein. Ob Gräfin oder Kommerzienrätin, Bürgerfrau oder Beamtin, Köchin oder Fabrikmädchen, alle haben sie **ein** Recht zum Wählen und **einen** Wahlzettel.

Das mag nicht jeder Frau passen, aber wenn sie daran denkt, daß es früher unerhört schien, wenn die Minna aus der Küche bald ebenso modern gekleidet ging, wie ihre Gnädige, während heute das neuzeitliche Geschäftskleid jeder neue Moden in den Schoß wirft, die sie bezahlt, so wird sie darüber lächeln. Die Nichtigkeit des Kleinlichen in allen seinen Einzelheiten und Schattierungen ist erkannt. Es ist äußerlich wie zeitlich alles anders geworden, und jetzt soll sich die Seele ändern.

Das will sagen: Das Bewußtsein der eigenen Tüchtigkeit soll groß werden, so groß, daß es auch Anderer Tüchtigkeit gelten läßt. Daher kann sich jede Frau mit dem neuen Wahlrecht abfinden, wie sich jeder Wähler mit dem bisher geltenden Wahlrecht abgefunden hat.

Es ist richtig, nicht jede Wählerin ist tüchtig, aber eben deshalb müssen die Tüchtigen durch ihre Wahl beweisen, daß sie Recht und die Mehrheit haben.

Zu beachten ist, daß das gleiche Frauenwahlrecht nicht Gleichstellung aller Personen bedeutet. Wir werden immer verschieden bleiben, weil wir verschiedene Neigungen und Charaktere haben. Die Ungleichheit, die das Geld hervorruft, ist viel weniger bedeutsam. Das haben wir schon im Kriege gesehen, das wird sich in Zukunft noch mehr zeigen. Bildung eint und sie trennt. Hohe Geistesbildung kann nicht jeder haben, wahre Herzensbildung steht höher. Herzensbildung soll das weibliche Geschlecht vor den Männern voraus haben. Darum ist es auch eine stille Hoffnung, daß die Wählerinnen die Erbitterung des politischen Kampfes wohltuend beeinflussen werden.

Deutschland marschiert mit dem neuen gleichen Wahlrecht für Frauen und Männer allen Staaten von Bedeutung voran. Frankreich, das bald fünfzig Jahre Republik ist, hat ein solches Wahlrecht heute noch nicht. Das parlamentarische, das heißt von der gewählten Volksvertretung regierte England will sich ihm erst nähern. Auch in Amerika sind nur einzelne Staaten so weit. Deutschland muß also mit seinem neuen Wahlrecht Ehre einlegen, Zeugnis ablegen für die Intelligenz seiner Bürgerinnen.

Niemand will nun auch das Leben und die Gewohnheiten der deutschen Frauenwelt durch die Einführung des Wahlrechts beseitigen, sie der eigentlichen Frauentätigkeit entfremden. Im Gegenteil wird die Bedeutung der Hausfrau gewaltig wachsen, und auch jedes Mädchen soll in der Vorbildung dafür ihre Meisterschaft suchen. Das Wahlrecht legt eine große Macht in die weiblichen Hände, die Frauenarbeit im Haus behütet einen großen Teil allen deutschen Eigentums.

Wm

Wer wählt zur Nationalversammlung?

Die Wahlordnung zur konstituierenden Nationalversammlung bestimmt, daß auch Personen des Soldatenstandes berechtigt sind, an der Wahl teilzunehmen. Ausgeschlossen vom Wahlrecht ist erstens, wer entmündigt ist oder unter vorläufiger Vormundschaft steht, zweitens wer kraft rechtskräftigen Urteils der bürgerlichen Ehrenrechte ermangelt. Armenrechte und Konkurs sind nicht mehr Gründe für den Verlust des Wahlrechts. Voraussetzung der Berechtigung zum Wählen ist einjährige Reichsangehörigkeit. Auf durchschnittlich 150,000 Einwohner, berechnet nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910, entfällt ein Abgeordneter. Ein Ueberschuß von mindestens 75,000 Einwohnern im Wahlbezirk wird den vollen 150,000 gleichgestellt.

Der Termin, bis zu dem Wählerlisten aufzustellen sind, ist noch nicht festgelegt. Die Wahlvorschläge müssen von mindestens hundert Wahlberechtigten des Wahlkreises unterzeichnet sein. Sie dürfen nicht mehr Namen tragen, als Abgeordnete im Kreise zu wählen sind. Mehrere Wahlvorschläge können miteinander verbunden werden. Die Verbindung muß von den Unterzeichnern der betreffenden Wahlvorschläge oder ihren Bevollmächtigten übereinstimmend bis zu einem bestimmten Termin beim Wahlvorsteher angemeldet werden. Eine solche Verbindung kann nur gemeinsam zurückgenommen werden. Zur Prüfung der Wahlvorschläge und der Verbindung der Listen wird in jedem Wahlkreis ein Wahlausschuß aus einem Vorsitzenden und vier Beisitzern gebildet.

Aus aller Welt.

* **Reibereien zwischen Fronttruppen und A.- und S.-Räten.** Zu Tätlichkeiten kam es auf dem Bahnhof Königslutter zwischen durchfahrenden Feldgrauen und Angehörigen des Arbeiter- und Soldatenrates. Einem Soldatenrat wurden Waffen und Kleidung genommen, ein anderer wurde in den Zug gebracht und mitgenommen. — In Helmstedt kam es auf dem Bahnhof zwischen aus dem Felde zurückkehrenden Truppen, Gardisten, und einem Soldatenrat zu Tätlichkeiten, wobei verschiedene Beteiligte erhebliche Verletzungen erlitten.

* **Hereingefallene Schwindler.** Im Dorfe Oldershausen erschien ein Leutnant in Begleitung eines Zivilisten und drei bewaffneten Soldaten mit der Behauptung, vom A.- und S.-Rat Hannover beauftragt zu sein, sofort bei dem Baron v. Oldershausen Haussuchungen zu halten, da er verdächtig sei, der weißen Garde anzugehören und große Geldmittel im Hause habe. Ein Hauptmann Brandes aus Hannover sei im Kraftwagen mit weiteren Befehlen unterwegs. Eine gefälschte Legitimation wurde vorgelegt. Dank tatkräftigen Auftretens des Gemeindevorstehers, der sogleich den Bauernrat zusammenrief, wurde die nächtliche „Haussuchung" verhindert. Wie es sich später herausstellte, waren es Schwindler, die nur plündern wollten. Sie hatten geglaubt, die Landwirte blüffen zur Kinnen.

* **Drei Menschen überfahren und getötet.** Ein schweres Unglück hat sich auf dem Bahnhof Bargteheide ereignet. Der um 5 Uhr von Hamburg abfahrende Zug mußte kurz vor Bargteheide auf freier Strecke halten, um den von Bad Oldesloe kommenden Eilzug vorbeifahren zu lassen. Trotz warnender Zurufe stiegen einige Bargteheider Passagiere aus dem haltenden Zuge aus, um schneller den Ort zu erreichen. In diesem Augenblick brauste der Eilzug heran, und drei Personen wurden vom Zuge erfaßt und getötet.

* **Neun Mark für ein Brot.** In der Schönhauser Straße in Berlin wurde ein Brotkartenhändler verhaftet, der vor der Volksspeisehalle auf offener Straße Brote zu 9 Mark das Stück verkaufte, und trotz dieses hohen Preises willige Abnehmer fand. Der Verhaftete ist ein Arbeiter Werner.

* **Zu weich dreisten Gaunerstreichen** die Verwirrung, die in den ersten Tagen der Revolution herrschte, benutzt wurde, zeigt folgender kaum glaublicher Vorfall in Berlin. Ein mit vier Jahren Zuchthaus bestrafter Matrose Otto Haas stahl am ersten Revolutionstage irgendwo einen Kraftwagen. Er stellte sich damit der neuen Regierung zur Verfügung und erhielt bei einem Volksbeauftragten eine Stellung als Chauffeur. Seine freie Zeit benutzte er dann zu Fahrten auf eigene Faust. So kam er auch nach Potsdam, als dort gerade ein Lazarettzug eingelaufen war. Diese Gelegenheit machte er sich zu nutze. Er gab sich für einen Vollzugsbeamten aus, ließ die Führer des Zuges, einen Rechnungsrat und einen Beamtenstellvertreter, festnehmen, beschlagnahmte alles, was der Zug an Lebensmitteln enthielt, Schinken, Speck, Wurst, Eier usw., schaffte es nach Berlin und verkaufte es hier auf eigene Rechnung. Die Ermittelungen führten bald auf die Spur des Täters, der jetzt in einem großen Hotel Unter den Linden, wo er wohnte, ermittelt und festgenommen wurde.

* **Die Wilddieberei** hat in einer Weise überhandgenommen, daß der gesamte Wildbestand der Gefahr ausgesetzt ist, total vernichtet zu werden. Obgleich kein Wild in den Großstädten für Geld und gute Worte zu haben ist, schießen Wildschützen draußen alles fort, was ihnen vor die Büchse, den Mauserkarabiner und das Militärgewehr kommt. Im Jagdrevier bei Oranienburg wird besonders schlimm gewildert. Vier Wilderer, mit Gewehren und Dumdum-Geschossen ausgerüstet, konnten kürzlich von Gendarmen erwischt werden, als sie mit gefüllten Säcken heimkehrten. Einen Soldaten und seine Frau ereilte dasselbe Schicksal.

* **Um eine halbe Million beraubt** wurde die Kasse des Generalkommandos in Dorpat. Die unbekannten Täter erbeuteten 100 000 Mark in Einhundertmarkscheinen, für 300 000 Mark Dumarubelscheine und den Rest in Scheinen verschiedener Art. Vermutlich werden sie versuchen, die großen Rubelscheine in einer Großstadt in deutsches Geld umzusetzen. Hier wird deshalb besonders auf sie gefahndet.

* **Geldschrankeinbrecher** drangen in das Bankgeschäft von A. Molling in der Lennestraße 4 in Berlin ein. Sie kletterten an der Außenseite des Hauses an den vorspringenden Steinen bis zu dem im ersten Stockwerk gelegenen Geschäftsräumen empor, zerschnitten eine Fensterscheibe und stiegen so in den Kassenraum. Hier öffneten sie den großen Geldschrank mit Sauerstoffapparaten und nahmen den ganzen Inhalt mit. Sie erbeuteten außer 25 000 Mark baren Geldes eine große Anzahl Versicherungspolicen und sonstige Wertpapiere.

* **Ein tapferer Sohn.** Eine brave Tat vollbrachte der Maschinistenmaat Hellmut Minke in Wilhelmshaven vom Kriegsschiff „Posen". Seine Mutter stürzte in der Dunkelheit infolge eines Fehltritts von der Anlegebrücke in den Südhafenkanal und verschwand im Wasser. Minke sprang sogleich nach. Es gelang ihm, seine Mutter durch Tauchen über Wasser zu bringen und unter eigener Lebensgefahr zu retten. Mit Hilfe eines auf der Pier befindlichen Matrosen wurde die Verunglückte gelandet und sodann in ihre Wohnung gebracht.

* **Feuer auf dem Warnemünder Flugplatz.** Auf dem Flugplatz entstand aus bisher unbekannter Ursache ein Feuer, durch das die Flugzeughalle II bis auf die Ringmauer niedergebrannt ist. Mehrere Flugzeuge wurden ein Raub der Flammen.

* **Ein teurer Schlaf.** In einer Kaffeewirtschaft in der Lintgasse in Köln schlief ein Soldat ein. Beim Erwachen bemerkte er, daß ihm von leider unbekannt entkommenen Dieben der Rock zerschnitten und seine Brieftasche mit etwa 400 Mark gestohlen worden war.

Gerichtliches.

⊙ **Geheimschlächtereien.** Vor der Strafkammer des Landgerichts Oldenburg wurde gegen den Fabrikanten Rabben-Aschhausen bei Zwischenahn, den Viehhändler Ostendorf und die Levie-Rastede verhandelt. Rabben betrieb in Aschhausen eine große Fleischfabrik, die namentlich während des Krieges einen ausgedehnten Umfang annahm, da Rabben große Aufträge für Heereslieferungen übernommen hatte. Das Vieh konnte er sich auf ordnungsmäßigem Wege nicht verschaffen. Durch Vermittlung der Viehhändler Ostendorf und de Levie ließ er sich daher große Mengen wertvolles, fettes Schlachtvieh zuführen und in seiner Fabrik im geheimen schlachten. Das Vieh kam auf den Stationen Bloh, Kayhauserfeld und Rastede an, und wurde meistens während der Nacht auf dem Landwege nach Aschhausen getrieben. Viel Vieh ist auf diese Weise geschlachtet und der Allgemeinheit entzogen worden. Rabben war geständig und gab die Tat in vollem Umfange zu. Auch Ostendorf bekannte seine Mithilfe. de Levie war nicht erschienen. Gegen ihn wurde sofortiger Haftbefehl erlassen. Das Gericht verurteilte Rabben zu sechs Monaten Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe. Ostendorf erhielt 17,500 Mark Geldstrafe.

---

brand und für Papa sorgen zu können, aber trotzdem ängstigt es mich, an dieses Vermögen zu denken und mit demselben zu tun zu haben. Wenn du das für mich tun könntest, Hektor!" Er schwieg einen Augenblick, als müsse er über ihren Vorschlag nachdenken. Sie betrachtete ihn besorgt. Die Vorstellung, mit Rechtsanwälten, Bankiers, Wertpapieren und Rechnungen zu tun zu haben, kam ihr fast ungeheuerlich vor. Sie hatte nie auch nur die kleinste Geschäftsangelegenheit selbständig besorgt.

„Siehst du, Hektor," begann sie wieder, „ich möchte Hildebrand auf eigene Füße stellen, ihm ausreichend und für alle Zeit helfen, und ich möchte Papas Alter sorgenfrei und heiter gestalten — alles übrige aber möchte ich fortgeben — —"

„Und du selbst, Brunhild? So bescheiden du auch erzogen würdest, du bist jetzt an einen Luxus gewöhnt, den du schwer entbehren würdest —"

„O, ich — das würde sich schon finden!" Er betrachtete sie aufmerksam, als wolle er ergründen, ob sie wirklich so gedankenlos kindisch war, wie das klang, oder ob sie andere, bestimmte Vorstellungen mit ihrer Zukunft verknüpfte. Und sie, die ihn vor wenig Minuten freiwillig hatte zum Vertrauten ihres Geheimnisses machen wollen, sie empfand jetzt die stumme Frage, und dieselbe verschloß ihre Lippen. Sie war wie die Mimose, die ihre Blätter bei der leisesten Berührung zurückzieht.

Er konnte nicht klug aus ihr werden. „Willst du mir vertrauen, ganz vertrauen, Brunhild?" Sie sah ängstlich zu ihm auf, sie fürchtete eine direkte Frage — und er fuhr, ohne ihre Antwort abzuwarten, fort: „Glaube mir, der Wunsch, andern zu helfen, der so lebhaft in dir ist, wird sich noch oft regen, und selbst wenn wir von deinen eignen Bedürfnissen ganz absehen, würdest du es später noch oft bedauern, dich der Mittel, helfen zu können, wo es gerade not tut, selbst beraubt zu haben, darum lasse dir meinen Rat gefallen; übereile nichts in betreff einer etwaigen Stiftung!" Sie nickte. „Du magst Recht haben, Hektor, aber — in betreff der Rechnungen, willst du für mich handeln?" — „Dazu müßte ich zunächst deine Vollmacht haben." — „Die gebe ich dir, sage mir nur, wie das gemacht wird! Lieber, lieber Hektor. Du wirst dir die Zeit nehmen. Du wirst sie finden, um meine Angelegenheiten zu besorgen. Ich habe ja niemand — den ich darum bitten könnte, niemand als dich!"

10. Kapitel.

Am nächsten Tage ließ sich Bernhard Hartringen bei Brunhild melden. Mit klopfendem Herzen schritt sie ihm entgegen. „Ich danke Ihnen, daß Sie selbst kommen, um mir die Antwort zu bringen," sagte sie, und die Frage, die sie nicht wiederholte, lag in dem Blick, mit dem sie zu Bernhard aufsah. „Ich war gestern bei meinem Freunde Enndorf," begann er ohne Umschweife, direkt die Sache berührend, um die es sich doch handelte, „leider ist noch nichts über sein Schicksal entschieden — das Kriegsgericht wird wohl erst in vierzehn Tagen zusammentreten."

Trotzdem Brunhild alle Selbstbeherrschung aufbot, deren sie fähig war, fühlte sie, wie sie die Farbe wechselte. „Das Schicksal des Grafen macht mich sehr besorgt," sagte sie leise, „um so mehr, als ich weiß, daß er unschuldig sein muß. Sie werden das begreifen. Sie sind sein Freund." — —

„Ich finde es sehr natürlich, daß Enndorfs Schicksal Ihr volles Interesse in Anspruch nimmt, gnädige Frau," — wie wohl ihr diese ruhige, klare Stimme tat; — „ich bin deshalb gekommen, um Ihnen zu sagen, daß ich ihn seit seiner Verhaftung öfter gesehen und gesprochen habe, niemals allein allerdings, da der Auditeur oder Kommandant des Militärarresthauses bei den Besuchen, die Enndorf empfängt, gegenwärtig sein muß; aber ich kann Ihnen doch sagen, daß er mit ruhigem Ernst dem Ausspruch der über ihn entscheiden soll, entgegensieht und überzeugt ist, derselbe müsse zu seinen Gunsten ausfallen."

„Und Sie, Herr von Hartringen, Sie sind auch davon überzeugt, nicht wahr?" — „Ich bin es!" — „Gott sei Dank!" kam es unwillkürlich über ihre Lippen. Dieses feste „ich bin es," verbunden mit Bernhards sicherer Haltung und dem überzeugungsvollen Ton seiner Stimme, übte einen wunderbar beruhigenden Einfluß auf Brunhild aus. Sie fühlte, Hektors Besorgnisse in betreff der Diskretion dieses Mannes waren grundlos. — hier konnte sie vertrauen.

„Und wie lebt der Graf jetzt?" fragte sie, „ist seine Existenz sehr unbehaglich, könnte irgend etwas geschehen, um ihm eine Bequemlichkeit oder eine Zerstreuung zu verschaffen?" Sie scheute sich zu fragen, ob sein Gefängnis in einer Zelle oder in einem anständigen Zimmer bestände — aber Bernhard schien ihre Gedanken zu erraten.

„Das Zimmer, das Enndorf angewiesen wurde, liegt im Hintergebäude des Arresthauses, hat zwei Fenster.

Fortsetzung folgt

Münchener Leben.

Die „N. N." schreiben: Schon in der Revolutionsnacht sah man französische Gefangene Arm in Arm mit verschiedenen Dämchen in der Kaufinger Straße auf und ab wandeln. Wiederholt konnte man, wie ein Leser schreibt, wahrnehmen, daß unsere Soldaten die Gefangenen zuerst grüßten, ohne daß diese ihnen danken oder etwas anderes als ein verächtliches Lächeln für diese aufdringliche Höflichkeit hätten.

Auf dem Karlsplatz stand kürzlich eine Gruppe französischer Gefangener, umschwärmt von Leuten, namentlich „holder Weiblichkeit". Es wird geschäkert, man biedert sich an, gibt den Leuten Zigaretten und Zigarren. Ein Feldgrauer auf der Straßenbahn, der von der Front zurückkehrt, bekommt darob einen förmlichen Wutanfall. „Ich komme von der Front," erzählt er, „mir hat kein Mensch die Hand gegeben, niemand etwas angeboten und muß nun sehen, wie Deutsche mit Gefangenen umgehen, die unsere Kameraden jetzt noch gefangen halten und sie quälen."

Nicht minder beschämend ist es, wenn sich Deutsche, wie man das kürzlich in einem vollbesetzten Cafe hier sehen konnte, an französisch uniformierte Offiziere herandrängen, mit Gewalt ein Gespräch suchen, um stolz vor der Umgebung zu zeigen, daß sie auch französisch sprechen können. Auf diese Zurechtweisung durch einen Frontsoldaten — im Beisein eines Delegierten des Soldatenrates — wurden sie noch dazu auffallend und erregten durch ihr Benehmen weiteres Aergernis.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191812101/fragment/page=0003

An den Sonntagen vor Weihnachten bis 5 Uhr geöffnet.

Herrenwäsche	Handschuhe	Schürzen
Krawatten	Strümpfe	Kopotten
Hosenträger	Korsetts	Mützen
Unterhosen	Untertaillen	Kleidchen

Taschentücher	Scheuertücher
Tischtücher	Sofadecken
Mundtücher	Bettvorleger
Tischdecken	Läuferstoffe

Seidenstoffe	Samtbänder	Hosenknöpfe
Schleierstoffe	Seidenbänder	Hemdenknöpfe
Zeltstoffe	Stopfgarne	Druckknöpfe
Besatzartikel	Schnürsenkel	Stecknadeln

Wilhelm Weydanz, Kemberg

Lüdecke & Sohn Inhaber Gebr. Schneider.

Coswigerstrasse 7 **Wittenberg** Schlosstrasse 29

Als **Weihnachtsgeschenke**

besonders zu empfehlen:

Damen-Wäsche

Achselschluss mit Stickerei
Vorderschluss mit Languette

Nachthemden aus Batist und Seide

Beinkleider - Nachtjacken mit Stickerei und Languette

Unterröcke weiss und farbig — in reicher Auswahl

Untertaillen in Hemdentuch, Batist und Seide

Morgenjacken und -Hauben

Seidene Trikotbeinkleider weiss und farbig

Kinder-Wäsche

Mädchen- u. Knabenhemden in allen Grössen

Trikothemden u. Trikots mit Aermel, Anknöpf-Höschen — einzelne Grössen —

Mädchen-Unterröcke und -Leibchen — in dichten Stoffen —

Kinder-Strümpfe in Baumwolle

Nachtröcke in Barchent, grosse Nummern

Beinkleider weiss Barchent und dunkle Stoffe, geschlossene und offene Formen

Weisse Mädchenschürzen in allen Grössen

Herren-Wäsche Oberhemden in weiss und farbig, Kragen, Manschetten, Serviteurs, Krawatten, Unterhosen und -Jacken, Sweater, Halstücher, Taschentücher weiss und farbig Leinen

Handtücher

Küchenhandtücher 3 Stück **10,50** M., weiss Damast mit Hohlsaum,
Tischtücher, Gedecke mit Serviette, Wischtücher, Scheuertücher.

Gardinen

abgepasst und Stückware,
Querspitzen, Scheiben-Gardinen, Bettdecken, Sofadecken, Steppdecken, Tischdecken.

Handschuhe, Strümpfe, Taschentücher in Kartons.
Batist- und Spitzenkragen, Tischläufer und Auflegedecken, Schürzen.

Freibank.

Morgen Dienstag, von nachmittag 5 Uhr an Rindfleisch (gekocht).
Kemberg, den 9. Dezember 1918.

Der Magistrat.

Männer-Turn-Verein

Die **Monatsversammlungen** finden von jetzt an wieder regelmäßig am Sonnabend nach dem 1. eines jeden Monats statt.

Turnstunden

finden jeden Mittwoch und Sonnabend von abends 8 Uhr an in der Weintraube statt. Neuanmeldungen nehmen Herr Kassenwart Ballmann und die Vorturnerschaft an.

Der Vorstand.

Taschenlampen

Batterien — Scheinwerferbirnen

Feuerzeuge in bekannter Güte. Neuheiten in Hülsen empfiehlt

Paul Elstermann — Leipzigerstraße 61.

Rote Kreuz-Lose

Ziehung diese Woche (à 3,30 M.)

sind noch zu haben bei **Richard Arnold.**

Suche kleines

Hausgrundstück

mit Garten evtl. mit etwas Land der guten Kapitulanten zu kaufen

F. Spieler, Berlin, Weidenweg 81

Glühpunsch Rotwein

empfiehlt **Ww. Wilh. Becker**

Ein

Einfamilienhaus

oder **kleines Wohnhaus** mit reichlich Stallung zu kaufen gesucht. Offerten in der Geschäftsstelle d. Bl. niederzulegen

---

Delitzscher Hauskalender

sind eingetroffen, ferner empfehle

Abreißkalender

in verschiedenen Ausführungen

Richard Arnold.

Eine hochtragende

junge Kuh

steht zum Verkauf

Menrower Ziegelei

Brieftaschen
Geldscheintaschen
Portemonnaies
Mundharmonikas

empfiehlt

Richard Arnold

---

2 Futterschweine

sind abzugeben

Wittenberger Neumarkt 15

Pelzhandschuhe

fertigt nach Maß an

A. Schmidt, Anhalterstraße 21

Weihnachtsbäume

empfiehlt in großer Auswahl

Max Schulze, Mauerstraße

Wer erteilt jungem Herrn

Klavierunterricht?

Angebot an die Geschäftsstelle d. Bl.

Den Heldentod fürs Vaterland erlitt nach mehr als vierjähriger treuer Pflichterfüllung im Kriege in einem Gefecht bei Maubeuge durch Maschinengewehrschuß am 6. November d. J. mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater seines einzigen Sohnes

Feldwebelleutnant

Bruno Rettel

Ritter des eisernen Kreuzes

im vollendeten 40. Lebensjahre

In tiefstem Schmerz

Die schwergeprüfte Gattin
Anna Rettel geb. Worbs
Kurt Rettel als Sohn
und Anverwandte

Kemberg, den 7. Dezember 1918

Ruhe sanft in fremder Erde!

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191812101/fragment/page=0004